

## Rezensionen

Mario Schwarz, *Die Baukunst des 13. Jahrhunderts in Österreich*, Böhlau Verlag, Wien – Köln – Weimar 2013, 496 Seiten, 222 teilweise farbige Abb. Preis: € 69,00.

Dr. Mario Schwarz, Professor am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien und international gefragter Experte für österreichische Architektur des Mittelalters, legt mit diesem Band das Ergebnis seiner jahrzehntelangen Forschungen zur Architekturgeschichte am Übergang zwischen Romanik und Gotik vor. Sein intensives Engagement für eine Neubewertung dieser Epoche begann bereits 1976 mit einem Beitrag über die Architektur der Spätzeit im Katalog der großen Babenberger-Ausstellung im Stift Lilienfeld und mit einem Büchlein über romanische Architektur in Niederösterreich, dem 1980 eine Fortsetzung über jene der Gotik folgte. Kurz darauf erschien auch seine Dissertation über die Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern in Druck. Es folgten zahlreiche Aufsätze und Einzelstudien sowie Katalog- und Buchbeiträge, darunter 1998 ein Überblick über die Architektur in den Herzogtümern Österreich und Steiermark unter den letzten beiden Babenberger-Herzögen im Band 1 der von Hermann Fillitz herausgegebenen *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich*. Auch der von Günter Brucher herausgegebene, im Jahr 2000 erschienene Band 2 derselben Reihe enthielt einen Aufsatz des Autors, und zwar über die Entwicklung der Baukunst zwischen 1250 und 1300. Gleichzeitig publizierte Schwarz gemeinsam mit Manfred Wehdorn die Ergebnisse von 101 Restaurierungen im Bereich der Wiener Altstadt. Auf diese Weise flossen die Ergebnisse zahlreicher Forschungsaktivitäten und jüngster Entdeckungen in die Publikation ein, so etwa die Farbuntersuchungen am Riesentor von St. Stephan in Wien und am „Brauttor“ der Pfarrkirche von Wiener Neustadt, aber auch die spektakuläre Computersimulation der ehemaligen *Capella Speciosa* in Klosterneuburg, die 1799 abgetragen und in wichtigen Teilen beim Bau der Franzensburg in Laxenburg wiederverwendet wurde. Unmittelbare Grundlage für das vorliegende Buch war das gleichnamige, 1996 bis 1998 durchgeführte Forschungsprojekt.

Schwarz beginnt den fast 500 Seiten starken Band mit einem Überblick über die von großen Gegensätzen geprägte, in gewissen Phasen auch ideologisch gefärbte Forschungsgeschichte. Geboren aus dem romantischen Interesse an den *vaterländischen Altertümern*, geriet die Kunstgeschichte auch in diesem Bereich nach dem Zerfall der Monarchie bald ins Fahrwasser spekulativer Theorien, die oft erst durch die intensive Bauforschung der letzten Jahrzehnte widerlegt werden konnten. So zeigt Schwarz etwa am Beispiel von Richard Kurt Donin, wie dessen

Vorstellung eines entwicklungsgeschichtlichen Nachhinkens des europäischen Südostens oft zu willkürlichen Spätdatierungen führte, und das selbst bei so gut dokumentierten Bauten wie der Stiftskirche von Lilienfeld oder der erwähnten Capella Speciosa. Die österreichische Frühgotik teilte dieses Schicksal weitgehender Unterbewertung auch mit der gleichzeitigen Kunst der Nachbarländer Böhmen und Ungarn. Wie dort fand inzwischen in gegenseitigem Austausch eine grundlegende Neubewertung vieler Bauwerke und damit der gesamten Epoche statt, und Mario Schwarz hatte daran durch seine Tätigkeit an den Universitäten von Prag und Bratislava / Preßburg ganz wesentlichen Anteil.

Es war vor allem die von der Vergangenheit unbelastete Nachkriegsgeneration, die der jüngeren Forschung den Weg wies. Auf österreichischer Seite hat sich vor allem die allzu früh verstorbene Renate Wagner-Rieger in dieser Hinsicht bleibende Verdienste erworben. In ihrer erst 1988 posthum (durch Schwarz gemeinsam mit Artur Rosenauer) veröffentlichten Vorlesungsreihe zur mittelalterlichen Architektur Österreichs gelang es ihr, die Forschung international zu verankern und zu vernetzen. Ihr verdankt auch ihr Schüler und Dissertant Mario Schwarz jenen Weitblick, der seine Arbeiten auszeichnet. So berücksichtigt er selbstverständlich auch jenes neue, positive Bild der Herrschaft König Ottokars II. Přemysl, das vor allem Jiří Kuthán in mehreren Publikationen herausarbeitete. Auf diese Weise konnten viele österreichische Bauten, die bisher als habsburgisch galten, als Aufträge des Böhmenkönigs gesichert werden. Ja, Schwarz hält es sogar für gerechtfertigt, von einer přemyslischen Bauschule zu sprechen. Wie beliebt Ottokar auch in Oberösterreich war, spiegelt sich nicht zuletzt auch darin, dass noch lange nach seinem Tod im Stift St. Florian für ihn gebetet wurde.

Die folgende Zeit der frühen Habsburger rückte 1979 durch die gleichnamige Landesausstellung in Wiener Neustadt in den Blickpunkt des Interesses, wobei Renate Wagner-Rieger den Beitrag zur Architektur verfasste. Zahlreiche Einzelstudien vermochten das dort vorgezeichnete Bild weiter zu präzisieren. All dies bot die Grundlagen für das vorliegende Buch, in dem diese neuen Ergebnisse präzise und doch allgemein verständlich einem breiteren Leserkreis nahegebracht werden. Der Schwierigkeit, die erhaltenen Denkmäler sinnvoll zu ordnen, begegnet Schwarz mit einem doppelten Gliederungssystem. Einerseits behält er zwar die grobe Chronologie bei, andererseits ergeben sich Schwerpunkte durch die jeweiligen kirchlichen und weltlichen Auftraggeber.

Wie zu erwarten beginnt das Buch mit einem Rückblick auf die Entwicklung des 12. Jahrhunderts, wobei auf eine allgemeine Einleitung kurze monographische Darstellungen der wichtigsten Bauwerke folgen. Dieser Abschnitt erklärt auch die komplizierte politische und territoriale Situation Österreichs, in dem damals neben den Babenbergern als Markgrafen und späteren Herzögen noch andere weltliche und kirchliche Herrschaften eine nicht zu unterschätzende Rolle spielten, allen

voran das Bistum Passau, das den Anspruch erhob, Nachfolger des Erzbistums Lauriacum/Lorch zu sein. Weitere Unterkapitel behandeln die Bautätigkeit im Gebiet des Erzbistums Salzburg in den Alpenländern sowie die Entwicklung in der Steiermark, wobei neben den berühmten auch weniger bekannte Bauten berücksichtigt wurden, darunter auch solche in der jetzt zu Slowenien gehörigen Untersteiermark. Dies ist insofern sinnvoll, als die heutige Landesgrenze hier eine damals einheitliche Kunstlandschaft durchschneidet.

Den eigentlichen Kern des Buches hat Mario Schwarz nach den jeweils wichtigsten Auftraggebern gegliedert, denen in Unterkapiteln die Bauten des Bistums Passau, und verschiedener Ministerialen angeschlossen werden. Diese Kunstgeschichte nach Auftraggebern entspricht einer Tendenz, die sich bereits zuvor erfolgreich bewährt hatte, etwa in den Arbeiten Robert Suckales zur Hofkunst Ludwigs des Bayern oder im Katalogbuch der großen, 2006 von Jiří Fajt kuratierten Ausstellung über Kaiser Karl IV. in Prag. In ähnlicher Weise werden Herzog Leopold VI., Kaiser Friedrich II., Herzog Friedrich II. der Streitbare, Ottokar II. Přemysl und die Habsburger Rudolf I. und Albrecht I. im Buch von Mario Schwarz zu Leitfiguren einer jeweils besonderen Stilfacette, wobei sich, wie erwähnt, durch die neuesten Forschungsergebnisse manche Verschiebungen gegenüber der früheren Zuordnung und Chronologie ergeben. Der Autor schließt mit einer Betrachtung zur Kunst um 1300 – einer Zeitenwende, der bereits 1983 der XXV. Internationalen Kongresses für Kunstgeschichte in Wien gewidmet war. Das Buch ist auf diese Weise besonders klar und übersichtlich gegliedert, und die LeserInnen finden die Informationen zu den einzelnen Bauten sehr einfach und schnell. Der Band eignet sich daher sowohl als Überblicks- wie auch als Nachschlagewerk und wegen seines handlichen Formats sogar als Reiseführer zur Romanik in Österreich. Selbstverständlich bespricht Schwarz auch zahlreiche Bauten im heutigen Oberösterreich, darunter die Stiftskirchen von Kremsmünster, Baumgartenberg, Wilhering und St. Florian, die Stadtpfarrkirche und die Minoritenkirche in Wels sowie die „Krypta“ von Stift Schlägl. Dabei bleibt zu erwähnen, dass Schwarz bereits 1973 – also noch während seiner Studienzeit – die damals neu freigelegten Chorfenster der Stiftskirche von Kremsmünster veröffentlichte.

Es gehört mit zu den Verdiensten des Buches, dass es auch die Bauplastik und Architekturfassung berücksichtigt und gelegentlich auch auf Wand- und Glasmalerei hinweist. Dem Text folgt ein äußerst umfangreiches, auch entlegene Gebiete und schwer aufzufindende Beiträge umfassendes Literaturverzeichnis, das – durch einen Layoutfehler leicht übersehbar – im Abschluss auch ungedruckte Werke enthält.

Schwarz hat mit diesem grundlegenden Werk somit wichtige Voraussetzungen für die weitere Forschung geschaffen, und es wäre wünschenswert, ähnliche

Überblickswerke auch für die Gebiete der Skulptur und Malerei zu besitzen. Ebenso sollte es Ansporn sein, die lokale Forschung in den Bundesländern entsprechend voranzutreiben. Außer für Tirol und Kärnten existieren ja bis heute keine repräsentativen länderspezifischen Überblickswerke über die einzelnen Kunstepochen. Dies ist insbesondere für Oberösterreich zu bedauern, das ja mit den Wandmalereien von Stift Lambach eines der wichtigsten Denkmäler der gesamten Romanik besitzt.

Was an dem Buch vielleicht nicht ganz den Erwartungen entspricht, lag nicht im Ermessen des Autors. So ist die Handlichkeit des Werks gelegentlich mit zu kleinen, oft nur schwarzweißen Abbildungen und mit einem allzu kompakten Schriftspiegel erkaufte. Letzteres ist allerdings durch das eigenwillige Layout mit überbreitem Rand bedingt, der auch manche ganzseitige Abbildung unnötig verkleinert. Doppelseitig sind die eindrucksvollen Rekonstruktionen der Klosterneuburger Capella Speciosa, der spätstaufischen Wiener Hofburg und des Riesentors von St. Stephan abgebildet. Auch der Kapitelsaal und der Kreuzgang des Stiftes Heiligenkreuz, das „Brauttor“ der Liebfrauenkirche von Wiener Neustadt und das „Wienertor“ der Stadtbefestigung von Hainburg waren dem Verlag farbige Doppelseiten wert. Dennoch ist dem Autor zu wünschen, dass er seine Forschungen in Zukunft in etwas prächtiger ausgestatteter Form wird präsentieren können, zumal es sich ja um Werke einer Epoche handelt, die mit einem anhaltend großen Interesse der interessierten Leserschaft rechnen darf.

Lothar Schultes

Ernst Kollros, Mit dem Pinsel an der Front. Österreichische Kriegskartenmaler erleben den Ersten Weltkrieg, Verlag Bibliothek der Provinz, Weitra o. J. (2014), 300 Seiten, durchgehend farbige Abb. ISBN: 978-3-99028-290-8. Hardcover. Preis: € 28,00.

Selten ist die Rückbesinnung auf ein historisches Ereignis von einer so hohen Dichte von Publikationen begleitet worden wie die hundertste Wiederkehr des Ausbruches des Ersten Weltkrieges im Jahr 2014. Unter ihnen finden sich auch etliche Studien, die diesen Krieg unter dem – damals neuen – Aspekt der Massenmedien beleuchten, mit deren Hilfe eine bis dahin unvorstellbare Flut von Propagandamitteln hergestellt wurde, um Kriegsbegeisterung und Opferfreudigkeit der Bevölkerung anzufachen bzw. aufrecht zu erhalten. Eine wichtige Kategorie dieser Medien stellten die Kriegspostkarten dar, die in großen Mengen hergestellt und zu geringen Preisen vertrieben wurden, wobei die Einnahmen der Kriegsfürsorge oder ähnlichen karitativen Organisationen zuflossen.

Der Jurist, Psychotherapeut, Künstler und Autor Dr. Ernst Kollros hat diesen Kriegspostkarten nun ein Buch gewidmet, das im Verlag der Provinz in der für diesen Verlag üblichen, sehr schönen Ausstattung erschienen ist.

Kollros legt jedoch keine Monographie über die Kriegspostkarten Österreich-Ungarns vor, sondern versucht, wie er selbst ausführt, eine Gesamtdarstellung: „Hauptsächlich anhand der offiziellen Kriegspostkarten, ... soll in diesem Buch die Geschichte des Ersten Weltkrieges aus Sicht der Österreicher dargestellt werden, mit erklärenden und kritischen Anmerkungen, um so diesen Krieg in allen Einzelheiten als das darzustellen, was er war ...“ (S. 17–18). Damit bürdet er sich jedoch eine nicht einzulösende Vorgabe auf. Zum einen legt er einen Text vor, der nach einer kurzen Einleitung (S. 9–19) sowie je einem Kapitel über „Die Obersten Kriegsherren der Habsburgermonarchie“ (S. 21–27, hier erscheint neben Franz Josef und Karl I. unerklärlicherweise als einzige weitere Persönlichkeit der Italienreferent Oberstleutnant d. G. Karl Schneller im Bild) und „Die bewaffnete Macht Österreich-Ungarns“ (S. 29–35) die wesentlichen Ereignisse des Kriegsgeschehens in sieben Abschnitten erläutert, wobei sich historische Darstellung mitunter etwas eigenartig mit Anektotischem mischt. In den historischen Text sind – durch Einsatz der Kursive auch optisch abgesetzt – Biographien von Künstlern inseriert, die im Rahmen der Kunstgruppe des k. u. k. Kriegspressequartiers als Kriegsmaler tätig waren und Kriegspostkarten schufen. Die kurzen biographischen Abrisse korrespondieren jeweils mit nebenstehend abgebildeten Postkarten, vereinzelt auch Graphiken, Photographien und Kriegsdekorationen, die großteils aus der Sammlung des Autors stammen. Jene Künstlerbiographien, für die sich im Haupttext kein Platz fand, wurden ab S. 203 unter der Überschrift „Weitere Mitglieder der Kunstgruppe des k. und k. Kriegspressequartiers“ in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet, wobei hier nicht nur die im Buchtitel apostrophierten „Kriegskartenmaler“ Aufnahme fanden, sondern Kunstgruppenmitglieder aus allen Kunstsparten, wie etwa Bildhauer und Medailleure. Das Buch endet mit einem angesichts des Themas etwas spärlichen, in der Auswahl inkonsequent erscheinenden (warum hier Trenkers „Sperrfort Rocca Alta“ aufgenommen wurde, aber beispielsweise das Standardwerk zu Klemens Brosch von Elisabeth Nowak-Thaller fehlt, bleibt rätselhaft) und unerfindlicher Weise mit „Verwendete Quellen“ übertiteltes Literaturverzeichnis; ein Index, der hier besonders hilfreich gewesen wäre, fehlt leider.

Der Band bietet zwar einen – vor allem dank der zahlreichen Abbildungen eindrucksvollen – Einblick in das Medium der Kriegspostkarte und rasche Erstinformation zu den beteiligten Künstlern, doch muss das Fehlen jeden wissenschaftlichen Apparats (man hätte sich zum mindesten Nachweise für die Künstlerbiographien erwartet) bedauert werden. Eine fundierte Aufarbeitung der österreichisch-ungarischen Kriegspostkarte, die auf einer kritischen Bestands-

erfassung basierend u. a. den Fragen nach Ikonographie und Stil, nach den Bildvorlagen und der Auswahl der Sujets sowie dem Verhältnis zu den anderen künstlerischen „Kriegsmedien“ nachzugehen hat, bleibt damit weiterhin ein Desiderat der Forschung.

Bernhard Prokisch

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2015

Band/Volume: [160](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Rezensionen 617-622](#)